

BERLINER CHORSPIEGEL CHORЗБІЕГЕГ

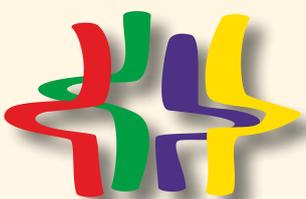


Heft 188 / März 2018
Chorverband Berlin e. V.

**Berliner Mädchenchor auf
Konzertreise in Zypern**

**Start der diesjährigen
Sonntagskonzertreihe**

**Tipps zur Projektentwicklung
im Musikmanagement**



(Rück-)Blicke

Chor Open Stage
am 16. November
in der ufaFabrik



„haarscharf“ (Leitung: Irene Gregor-Hüster)



Schöneberger Klangkörper (Leitung: Sandra Lugbull-Krien)



Moving Colours (Leitung: Karin Mueller)

X-Mas Chor Open Stage
am 15. Dezember
in der ufaFabrik



tonraumfünf10 (Leitung: Christopher Bradley)

Sonntagskonzert
am 21. Januar im
Kammermusiksaal der
Philharmonie



Jazzchor mit ä (Leitung: Cathleen Lüdde)



Village Voices (Leitung: Wolfgang Thierfeldt)

Inhalt

(Rück)Blicke	Seite 2
Das Sonntagskonzert vom 21. Januar	Seite 4
Der Berliner Mädchenchor sang in Zypern	Seite 5
Die CVB-Projektförderung 2018	Seite 6
Von der Idee zum Konzert	Seite 8
Fuß-Noten und Notizen	Seite 9
Neuerscheinungen	Seite 10
Singen gegen das Altern (XIII)	Seite 10
Berliner Friedhöfe (I)	Seite 12
Berliner Musikgeschichte	Seite 13
Ehrentafel 2017 des Chorverbandes Berlin	Seite 15
Terminvorschau des CVB	Seite 16

Titelbild: Der Berliner Mädchenchor steht auf dem Dach der Festung in Limassol. Vorher hat das Ensemble in den darunterliegenden Gewölben Werke von Brahms, Schumann und Mendelssohn Bartholdy gesungen.

Herausgeber: Chorverband Berlin e.V.
 Anschrift: Alte Jakobstr. 149, D-10969 Berlin
 Fon: (030) 2822129
 Mail: chorspiegel@chorverband-berlin.de,
buero@chorverband-berlin.de
 Web: www.chorverband-berlin.de

Redaktion: Kati Faude

Redaktionsbeirat: Horst Fliegel, Thomas Hennig, Dietmar Hiller
 Fotos: Berliner Mädchenchor (S. 1, 5), Bernd Blome (S. 2), Andreas Krause (S. 2, 4), Thomas Bender (S. 3), Dietmar Hiller (S. 12/13), F. Higer (S. 14), VoCe (S. 14), Pixabay (S. 11, 15), Manfred Brückels (S. 16)

Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH
 Erscheinungsweise: vierteljährlich
 Einzelheft: 1,80 €

Anzeigenannahme: (030) 2822129

Layout: Frank Juda

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 1.5.2018

Die Redaktion behält sich die Bearbeitung eingesandter Manuskripte vor. Im Fall des Abdrucks von Abbildungen oder Fotos ohne Angabe des Urhebers ist dieser nicht bekannt. Wenn Hinweise auf die Urheberschaft möglich sind, bitten wir, diese der Redaktion mitzuteilen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Noten, Bücher und Tonträger wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe von Artikeln, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des CVB bzw. der Autoren gestattet.



Der Chorverband Berlin e.V. wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Kultur und Europa.



6



13

Editorial



28 Jahre stand die Berliner Mauer und genau so lange ist es inzwischen her, dass die Chorszene in West- und Ostberlin wieder zusammenfinden konnte. Es war eine turbulente Zeit, in der gerade Berlin eine besondere Rolle gespielt hat. Während sich die Stadt mühsam zusammengerauft hat, gab es eine Berliner Chorszene, die über alle Vorbe-

halte hinweg den Weg zueinander gesucht und gefunden hat. Die Begeisterung am Chorsingen war hier das ultimativ verbindende Element. Beide Seiten gingen von Anfang an aufeinander zu, um sich kennenzulernen und eine gemeinsame Zukunft zu entwickeln. Bereits nach zwei Jahren hatte sich – nunmehr unter dem Dach des Berliner Sängerbundes – ein gemeinsames buntes Chorleben entwickelt, welches seine Kraft aus der Achtung und Solidarität untereinander zog und in der Stadt große Anerkennung fand. Für mich als Mitarbeiter des heutigen Chorverbandes Berlin hatte es eine ungeheure Faszination, zu erleben, mit wie viel Begeisterung und ehrenamtlichem Engagement am Aufbau des Verbandes gearbeitet wurde. Das reichte über die Vertreter in Präsidium, Musikausschuss und Geschäftsstelle bis zu den Vorständen unserer Ensembles und deren musikalischer Leitung. Alle Chorfeste, jedes gemeinschaftliche Konzert, alle Chorleiterseminare oder sonstige kleinen und großen Events waren Produkte, die nur durch das Zutun einer großen Gemeinschaft entstehen konnten. Aus der Sicht des ehemaligen Geschäftsstellenleiters möchte ich mich bei allen Mitgliedern, Partnern und Kollegen für diese großartige Zeit der Zusammenarbeit bedanken. Danke aber auch für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, die mir zuteilwurden und mich in meinen Ruhestand begleiten. Insbesondere die unerwartete, liebevoll vorbereitete Verabschiedung im neuen Händelsaal hat in mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Der Chorverband wird mich wohl nie ganz loslassen. Ich würde mir für die Zukunft wünschen, dass die singende Gemeinschaft in Berlin weiter wächst und sich den Herausforderungen einer zunehmenden Kommerzialisierung der Kulturlandschaft zu stellen vermag. Wir wissen, welche Kraft aus dem gemeinsamen Musizieren erwächst und dass die Laienmusik als Basis aller Hochkultur einen mindestens ebenso hohen Stellenwert hat. In diesem Sinne wünsche ich allen Ensembles ein erfolgreiches Jahr 2018 und dem Chorverband Berlin weiterhin eine gute Hand bei der Förderung des Singens in unserer Stadt.

Ihr Thomas Bender
 Geschäftsstellenleiter a. D.

Sonntagskonzertkritik

Stadtkinder können ein Lied davon singen

Das Sonntagskonzert vom 21. Januar

Applaus gab es an diesem Nachmittag von den vielen vorwiegend jüngeren Fans der drei beteiligten Chöre und den anderen Konzertgästen reichlich. Bereits im 1. Programmblock, den der **Jazzchor mit ä** bestritt, verwies der Sprecher auf die Freude und den Stolz seines Ensembles, mit so „superstarken Chören“ in einem Programm auf der Bühne der Philharmonie musizieren zu dürfen. Der vor 20 Jahren von Susanne Faatz gegründete, inzwischen von **Cathleen Lüdde** geleitete 25-köpfige Chor sang harmonisch und rhythmisch anspruchsvolle A-cappella-Arrangements zu Titeln von zeitgenössischen Formationen. Jedes Stück wurde in einer neuen Choraufstellung performt. Solisten bzw. Stimmgruppen mit

Melodieführung hatten bei „Wonderful Life“ mit dynamisch nicht abgestufter und damit zu vordergründiger Begleitung zu kämpfen. Unter teilweise zu wenig inspirierter Tongebung litten auch die Homogenität des Klanges und die Intonation. „Because the Night“ von Bruce Springsteen und Patty Smith klang selbstbewusster und damit freier und stabiler. „Such mich nicht“ nach dem Song von Hans-Eckardt Wenzel war klanglich hell und freundlich, blieb aber – weil wenig bewusst artikuliert – trotz deutscher Sprache nicht durchgehend verständlich, zumal der Chor beim Singen die Aufstellung änderte. Spürbar war der Musiziereifer der Gruppe – und beim nächsten Stück „Europa“ von den Toten Hosen die gemeinsame Haltung: Chor und die Dirigentin formierten sich in Kreisauflistung mit den Gesichtern zum Publikum. Dichtgemachte Grenzen, die jeden Versuch, sie zu überwinden, erschweren oder unmöglich machen, auch wenn viele dabei ertrinken – der Moderator hatte zuvor um „keinen Beifall“ gebeten. Die nachdenkliche totale Stille trat ein – einer der Höhepunkte der Veranstaltung! Schöne Kontraststücke folgten zum Schluss des Auftritts, zunächst das einzige Arrangement, das nicht von der Chorleiterin verfasst war: „The Hymn of Acxiom“ von Vienna Teng. Dieses vielstimmige Klangstück kann bei sicherer Intonation wirkungsvoller sein, als es dem Chor mit vielen Ungenauigkeiten gelang. Dafür machte das rhythmisch pointierte gesungene Stück „Wenn du tanzt“ der deutschen Indie-Pop-Band Von Wegen Lisbeth, große Wirkung, auch wegen seines übermäßigen Textes.

Der Kammerchor **tonraumfünf10** startete sein stilistisch breit angelegtes Programm mit dem Arrangement des kanadischen Folksongs „J'entends le Moulin“ von Donald Patriquin: Ein sehr empfehlenswertes Stück für ambitionierte Chöre, die Kontakt zu versierten Pianisten haben. Der Chorleiter **Christopher Bradley** hatte mit Pawel Sagistian einen

sicheren Musiker zur Seite. Da der Flügel offen blieb, hatte der für dieses mitreißende Stück relativ kleine Chor teilweise zuwenig Chancen, die vorhandenen rhythmischen und harmonischen Raffinessen des Satzes herüberzubringen. Trotzdem: Ein sehr gelungener Auftakt! Die Sprecherin erläuterte,



Gemeinsamer Auftritt aller drei Chöre

dass die soeben geschilderte, schnell laufende Mühle zum Landleben gehört und auch die weiteren Stücke Naturstimmungen, Tier- und Naturlaute enthalten, die Stadtkinder auf dem Land erleben können: In den „Three Australian Bush Songs“ waren solche Geräusche von Einzelnen hervorzubringen, während die übrigen leise den Text sangen: „Dawn“, „Birds“ und „Sunset“ schildern in Text und Musik Reflexionen vom Mor-

gengrauen bis zum Sonnenuntergang, jederzeit sind Vögel einzeln oder als Schwarm präsent. Der Chor mit meist homogenem Klang zeigte eine beachtliche dynamische Palette, neigte aber im Piano dazu, die Tonart zu verlieren. Beim Übergang zum 2. Stück musste deshalb neu angestimmt werden, was nicht so auffiel, weil immer ein Vogel kreischend davonflog. Mit dem dann folgenden „Ubi Caritas“ von Ola Gjeilo wurde ein klanglicher Kontrast mit europäischer Chormusik des 21. Jahrhunderts gesetzt. Bei schönem Chorklang sackte die Tonart etwas ab. Wichtig war aber die Ruhe, die dieses beliebte Stück ausstrahlte. Es folgten drei „ReiBer“ aus dem klassischen Repertoire des 16. Jahrhunderts: Gut gelang die leichte Tongebung in der Chanson „Il est bel et bon“ von Passereau und das wie Hühnergegacker klingende Getuschel der Frauen über ihre Ehemänner. Beim temperamentvollen Gestalten von „El Grillo“ von Desprez gab es, besonders im Tenor, Intonationsprobleme. „Matona, mia cara“ von di Lasso wurde dynamisch differenziert gestaltet, endete in tieferer Tonart. Natürlich gab es auch für diese klassische Einlage im Konzert, das ja besonders von Pop'n Jazz-Fans besucht war, viel berechtigten Beifall. Mit dem südafrikanischen Bergarbeiterlied „Tshotsholoza“ hörten wir dann Töne, die Selbstbewusstsein, Stolz auf den Beruf und Lebensfreude zum Ausdruck brachten. Da waren rauere Stimmgebung, gezogene Töne und viel Körperbewegung inklusive Bodypercussion genau die richtigen Stilmittel.

Für die **Village Voices** lagen nach der Pause die obligatorischen 16 Mikrofone bereit – eins für jedes Mitglied. Sie arbeiten in den verschiedensten Berufen, werden von **Wolfgang Thierfeldt** aber musikalisch professionell gefordert und streben semiprofessionelles Niveau an. Beim letzten Berliner Chortreff erreichten sie in ihrer Kategorie die zweithöchste Punktzahl mit Option auf Weiterleitung zum Deutschen Chorwettbewerb 2018 in Freiburg im Breisgau. Mit „Strive

To Fly“ von Postyr aus Dänemark begannen sie sehr behutsam: Der Tenorsolist wurde mit zart klingenden Silben rhythmisch begleitet. Der Sound und die raffinierte Rhythmisierung blieben jederzeit verhalten, im Schwebemodus – ein gelungener Einstieg! Als deutlicher Kontrast folgte „Incomparable“ von Morten Kjær: Außer gesungenen Rhythmuslilien kam sehr animierendes Vocal Drumming zum Einsatz, das viele Zuhörer sofort zum Mitklatschen anregte. Ein wiederum neuer Höreindruck entstand dann bei „A Nightingale Sang in Berkeley Square“: Reiner A-cappella-Gesang in sehr dichter Jazzakkordfolge – scheinbar ohne erkennbaren Bassstimmverlauf – durch verschiedene Tonarten ohne rhythmische Begleitung verlaufend – ein sehr anspruchsvolles Stück, souverän performt. Bei der Darbietung des einzigen Arrangements in deutscher Sprache, „Ein Engel“ von den Wise Guys, war man dankbar für die deutliche Artikulation des schönen Textes, der gut zu verfolgen war. Die beiden Tenorsolisten zogen allerdings den begleitenden Summchor allmählich in eine etwas tiefere Tonart. „Here´s to life“ im

satten Jazzakkord-Sound zeigte den Chor auch versiert im bewussten Gebrauch feiner dynamischer Schattierungen, sowohl im Forte als auch im Piano-Pianissimo. Das temperamentvolle „Shiva Knows“ mit seinem überschäumenden folkloristischen Esprit war dann das furios beklatschte Finale. Im Schlussblock des Programms, bestehend aus drei von allen Chören gesungenen Sätzen, zeigte sich der Gemeinschaftssinn aller Mitwirkenden und der Dirigenten: Denn diese Stücke mussten vorher gemeinsam geprobt werden. Zuerst erklang Ansohns Arrangement des indianischen Traditionals „Evening Rise“, leider etwas uninspiriert, spannungsarm und dadurch unsauber intoniert. Tins „Baba Yetu“, komponiert für ein Computerspiel auf das Vaterunser in Suaheli, wurde von allen engagiert und temperamentvoll gesungen. Mit „An Irish Blessing“ war das passende Finale dieses bewegenden Gemeinschaftskonzerts erklingen. Es gab anhaltenden Applaus.

Peter Vagts

Unsere Chöre auf Reisen

Der Berliner Mädchenchor sang in Zypern



Der Konzertchor des Berliner Mädchenchores unter der Leitung von Sabine Wüsthoff gastierte vom 27. Oktober bis 6. November 2017 in Zypern. Es war der überhaupt erste Besuch eines deutschen Mädchenchores auf der Mittelmeerinsel. Die Konzertreise wurde maßgeblich durch Goethe-Institut und Auswärtiges Amt gefördert. Finanzielle Unterstützung gab es zudem vom BMC-Förderverein, den Freunden der Musikschule Charlottenburg-Wilmersdorf und dem Chorverband Berlin. Im musikalischen Reisegepäck hatten die vierzig 13 bis 20 Jahre alten Sängerinnen geistliche und weltliche Stücke von der Renaissance bis zum 21. Jahrhundert, darunter Werke von Gallus, Brahms, Schumann, Mendelssohn Bartholdy und

des Gegenwartskomponisten Gunther Martin Göttsche sowie zwei typische Berliner Lieder und zwei traditionelle zypriotische Volkslieder. Die Tournee umfasste fünf Konzerte – in Dasaki Achnas, Agia Napa, Lamaka, Nikosia und Pafos –, drei Workshops mit Schülern der Musikgymnasien in Larnaka, Nikosia und Pafos, einen Live-Auftritt im staatlichen Fernsehen, den Besuch einer Grundschule und einer Kita in Agia Napa sowie ein spontanes Singen in der Festung der Hafenstadt Limassol und schließlich einen Open-Air-Auftritt am Human Rights Monument unmittelbar am Checkpoint von Nikosia, der letzten geteilten Hauptstadt der Welt.

Nicola von Amsberg

- ① Workshop mit Gleichaltrigen vom Panzyprischen Gymnasium Nikosia
- ② Auftritt mit dem Schulchor des Panzyprischen Gymnasiums Nikosia
- ③ Mitmachkonzert in der Grundschule von Ayia Napa
- ④ Vorm Rathaus Nikosia nach dem Empfang beim Bürgermeister
- ⑤ Open-Air-Singen am Monument of Rights Nikosia



Ideen und Projekte unserer Chöre

Die CVB-Projektförderung 2018

Die Jury hat im vergangenen November in der Geschäftsstelle getagt: Dr. Sabine Vorwerk, Hans-Hermann Rehberg und Prof. Dr. Wolfgang Dinglinger haben über 11 eingegangene Anträge beraten. Dabei wurden 7 Projekte zur Berücksichtigung empfohlen. Das CVB-Präsidium hat diese Empfehlung aufgenommen und wird 2018 sehr verschiedene Vorhaben fördern, die wir Ihnen an dieser Stelle näher vorstellen wollen.

Werke von Bruckner, Hindemith und Medek
8. März, 20 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin

Leitung: Thorsten Hansen
Max-Reger-Chor Berlin



Das A-cappella-Werk „Todesfuge“ für 16-stimmigen Chor und Sopransolo von Tilo Medek (1940–2006) aus dem Jahr 1966 nach dem gleichnamigen

Gedicht von Paul Celan (1920–1970) steht im Mittelpunkt des Programms. Das seit 1970 nicht mehr erklangene Opus des Berliner Komponisten wird im Konzert durch die „Messe in e-Moll“ von Anton Bruckner (1824–1896) und „Apparebit repentina dies“ von Paul Hindemith (1895–1963) umrahmt. Für die Aufführung dieser beiden Stücke wurde eigens ein Bläserensemble aus Mitgliedern renommierter Berliner Orchester zusammengestellt, das den Chor begleiten wird.

Gunther Martin Göttsche: Jerusalem (Berliner Erstaufführung)
25. März, 18 Uhr, Dreifaltigkeitskirche Lankwitz

Leitung: Christian Finke
Lankwitzer Vokalensemble, Berliner Mädchenchor



Das Passionsoratorium nach Worten der Bibel op. 90 für Solisten, Chor, Jugendchor, großes Orchester, Posaunenchor,

Klavier und Orgel schuf Göttsche (*1953) als Auftragswerk zum Reformationsjubiläum für die Stiftskirchengemeinde Landau in der Pfalz. Es wurde dort am 14. April 2017 uraufgeführt. Es enthält einen umfangreichen Chorpart, der dem Wunsch nach einer anspruchsvollen musikalischen Aufgabe für die Landauer Kantorei entgegenkam. Da in dieser Gemeinde auch eine sehr lebendige Jugendchor-Tradition besteht, wurde dem Libretto eine zweite Bedeutungsebene hinzugefügt: die sieben „Ich bin“-Worte Jesu aus dem Johannesevangelium. Der Jugendchor singt sie, über das ganze Oratorium verteilt, von der Orgelempore aus. Auch der leistungsfähige Bläserchor der Gemeinde sollte eine Aufgabe bekommen und so spielt – zusätzlich zu den Blechbläsern des Orchesters – ein separater Bläserchor mit. Das Orchester selbst hat eine große sinfonische Besetzung. Hinzu kommen noch vier Schlagzeugspieler, drei Tastenspieler für Klavier, kleine und große Orgel und sechs Vokalsolisten nach klassischem Vorbild. Die Berliner Erstaufführung zu Palmarum (Einzug Jesu in Jerusalem) vereint im Projektchor neben den beiden genannten CVB-Chören auch Mitglieder der Kantoreien Lankwitz und Landau und weitere Interessierte.

„Happy new ears!“
2. Juni, 19 Uhr, Schinkelhalle Potsdam

Leitung: Sandra Gallrein
Vokalensemble Kammerton



Ganz im Sinne der Aufforderung von John Cage (1912–1992) zum

vorurteilsfreien Hören wird in diesem Projekt ungewöhnliche Musik des 20. und 21. Jahrhunderts aufgeführt. Zusammen mit dem Solisten Rainer Killius erarbeitet das Ensemble in unterschiedlichen Besetzungen ein facettenreiches Programm. Allen Stücken gemeinsam ist, dass sie das Instrument Stimme auf außergewöhnliche Weise einsetzen oder Chorgesang mit „Überraschungseffekten“ verbinden – oft durchaus mit einem Augenzwinkern. Außerdem kommt eine im gemeinsamen Prozess entwickelte Komposition von Justin Lépany (*1980) für Chor und Alltagsgegenstände zur Uraufführung. Das Konzert will dem Publikum auf spielerische Weise Zugang zur Welt der zeitgenössischen Musik verschaffen und anregen, sich auf Ungewohntes einzulassen. Es setzt aber nicht nur „neue Ohren“ bei den Lauschenden voraus – auch der Chor erkundet neue Ausdrucksformen: Beim Erarbeiten ist Offenheit für unkonventionelle Probenstrategien gefragt, beispielsweise um eine grafische Partitur in Klang umzusetzen.

„Raum2“
29./30. September, Kirche am Tempelhofer Feld

Leitung: Matthias Stoffels
ensemberlino vocale

ensemberlino vocale

Der Raum gestaltet den Klang, der Hörer verortet sich im Raum. Alte Hörgewohnheiten

werden durch innovative Raumkonzepte der Ausführenden aufgebrochen und ermöglichen neue Höreindrücke. Zeitgenössische Werke von John Høybye (*1939), Dieter Schnebel (*1930), Raymond Murray Schafer (*1930) und Eriks Ešenvalds (*1977), von denen die einen ausdrücklich für innovative Chorarrangierungen konzipiert sind und dezidierte Raumaufstellungen vorgeben, andere mit ihren graphischen Partituren dazu einladen, die visuellen Elemente auch im Raum zu verorten, oder die in anderer Weise und neuen Formen die Räumlichkeit von Musik erlebbar machen, werden im Konzert kontrastiert mit dem Becker Psalter von Heinrich Schütz (1585–1672). Die Rundkirche auf dem Tempelhofer Feld ist für die vielfältigen Anforderungen dieser Konstellationen und der wechselnden Platzierung des Publikums hervorragend geeignet.

„Von der Kraft des Lichtes“

13. Oktober, 18 Uhr, Kirche Am Hohenzollernplatz

Leitung: Stefan Schuck
Hugo-Dister-Chor Berlin



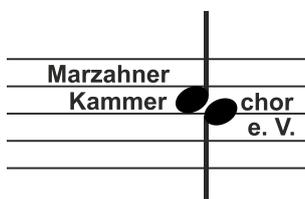
HUGO-DISTLER-CHOR Berlin

Die zwei eher unbekanntenen und selten aufgeführten Werke dieses Konzertes erklingen erstmals in Berlin. Beide beschreiten neue, innovative Wege in der zeitgenössischen sakralen Chormusik. Das 2010 entstandene, meditative Stück „Luminosity“ des Briten James Whitbourn (*1963) ist allein schon wegen seiner Instrumentalbesetzung ungewöhnlich: Neben der traditionellen Orgel, hier insbesondere für endlose Haltetöne eingesetzt, wirken eine Solobratsche, ein Tamtam und eine Tampura, die Langhalslaute aus der indischen Musik, mit. Vom Chor wird höchste A-cappella-Kunst erwartet, da er häufig unbegleitet den harmonischen Hintergrund für die Instrumente liefern muss. Die siebensätzig Komposition über die Kraft der schöpferischen Liebe glüht durch den eindrücklichen, hypnotischen Chorklang und überrascht mit asiatischen Klängen. Textlich verbindet sie liturgische Texte des anglikanischen Abendgebetes mit Worten von Desmond Tutu (*1931) und schlägt so einen weltumspannenden Bogen. Der 2007 komponierten „Sunrise mass“ des Shooting Stars Ola Gjeilo (*1978) aus Norwegen liegt zwar der vollständige lateinische Messtext zugrunde, die – deutlich erlebbare – musikalische Intention des Komponisten jedoch ist eine Reise von der maximalen Transparenz hin zur maximalen irdischen Schwere, also vom Universum zum Erdboden als vom Entfernt-Entrückten über das Emotional-Dramatische zum Warmen und Festen als Metapher der menschlichen Entwicklung von Kindheit zum Alter und als spirituelle Reise.

Carl Orff: Carmina burana

13. Oktober, Konzertsaal der Universität der Künste

Leitung: Wilfried Staufenbiel
Marzahner Kammerchor



Zum 40. Geburtstag, der zugleich das Gründungsjahr des Heimatbezirks Marzahn-Hellersdorf begeht, wird ein besonderer künstlerischer Höhepunkt vorbereitet und Chormusik mit modernem Tanz verbunden:

Gemeinsam mit der Tanzcompany Sabrina M. sowie einem Instrumentalensemble des Georg-Friedrich-Händel-Gymnasiums und anderen Mitwirkenden wird eine Gala mit Orffs „Carmina burana“ präsentiert, in die illustrierend oder kontrastierend Werke aus dem Repertoire des Marzahner Kammerchors geflochten sind. So darf sich das Publikum auf die choreografierte „Einsamkeit“ freuen. Das Gedicht von Eva Strittmatter wurde von Hermann Josef Nellessen, dem Ehemann der Gründerin und einem Förderer der Formation, vertont und wird nun von Sabrina Mautsch tänzerisch in Szene gesetzt. Dazu gibt es kritische Dia-Einstrahlungen, die das Ganze ins gesellschaftliche Jetzt holen.

Carl Orff: Carmina burana

Zuversichtskirche Staaken

Leitung: Carsten Albrecht
Kammerchor Cantiamo Berlin, Knabenchor Berlin



In unmittelbarer Nähe zur Zuversichtskirche ist im ehemaligen Seniorenwohnheim Birkenhof eine Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlingsfamilien entstanden. Dies ist der Beweggrund für das nächste gemeinsame Vorhaben der beiden genannten CVB-Chöre und der Kantorei zu Staaken, mit Orffs „Carmina Burana“ in der Fassung für zwei Klaviere und Schlagwerk menschliche Begegnung und künstlerisches Miteinander von

Einheimischen und Geflüchteten zu schaffen. Auch der Neue Jugendchor Spandau und Gäste aus anderen Chören werden sich daran beteiligen. Im ganzen Frühjahr 2018 sollen Mitwirkende während der Erarbeitung über besondere musikvermittelnde Aktionen mit dem Publikum in Kontakt treten. Der große Bekanntheitsgrad des 1937 uraufgeführten Werkes und die dem Zyklus immanente ständige Präsenz des „Sich-Treffens“ und des „Sich-Begegnens“ sowie die niedrigschwellige, gut fasslichen textlichen und musikalischen Inhalte führten zur Auswahl des Stücks für das Vorhaben. Das Ziel des Unternehmens sind zwei Open-Air-Konzerte auf dem Gelände der gemeindeeigenen Kita Arche Noah in einer halb szenischen Umsetzung durch den Pantomimen, Schauspieler und Theaterpädagogen Marc Mascheck. Bildnerisch-gestaltende, literarische, darstellende, tänzerische und/oder musikalische Ergebnisse aus der Vermittlungsarbeit sollen in einem kleinen „Fortuna-Markt“ („mit Holzbuden und Marktständen“) präsentiert werden, der parallel zu den Aufführungen im Innenhof und rund um die Kirche veranstaltet werden soll.



Wenn viele Projekte berücksichtigt werden sollen, ist es unumgänglich, dass jeder Antragsteller im Vorfeld genau prüft, welche Kosten wirklich beantragt werden sollen. Sehr viele Chöre schöpfen dabei den in der Ausschreibung gesetzten Rahmen aus. Aus der Erfahrung als – selbstverständlich nicht stimmberechtigter – Präsidiumsbegleiter möchte ich jedoch ausdrücklich darauf hinweisen, dass eine plausible Kostenbegrenzung die Begutachtung der zur Rede stehenden Anträge durchaus positiv beeinflussen kann. Für den organisatorischen Ablauf möchte ich bitten, die Anträge so rechtzeitig wie möglich einzusenden und nicht erst bis zum letzten Tag zu warten. Die Unterlagen müssen weitergeleitet und von den Jurymitgliedern eingehend gelesen und geprüft werden. Das nimmt einige Zeit in Anspruch, bevor es zur beschließenden Sitzung kommen kann. Deshalb bitte ich um Verständnis, dass eine Beratung insgesamt vier Wochen benötigt. Vorzeitig in der Geschäftsstelle nachzufragen, kann das Verfahren auch nicht beschleunigen.

Thomas Hennig

Tipps und Erfahrungen

Musikmanagement (I)

Von der Idee zum Konzert: Projektentwicklung

Wir alle wünschen uns, dass unsere Konzerte und Projekte Begeisterung bei den Beteiligten und beim Publikum auslösen, und dies kann emotional und rational geschehen. So ist eine Person besonders vom harmonischen Einklang eines Ensembles begeistert und eine andere Person beeindruckt vom inhaltlichen roten Faden der einzelnen Stücke oder der Wiedergabe verschiedener Stilrichtungen. Dem Erlebnis eines Konzertes geht eine Überlegung, ein Konzept voraus – am Anfang steht dabei eine Idee. Diese wird in Gesprächen zu einem Konzept entwickelt, ein Projekt entsteht. Dabei ist es wichtig, Verständnis für die Idee und Bewusstsein für das

Wesen des eigenen Ensembles und des eigenen Teams zu entwickeln. Wie geht das genau? Vielleicht ist es hilfreich, den Moment der Ideen-Findung mit den ersten Überlegungen und Gesprächen bis hin zur Entwicklung eines Ideen-Konzepts wie eine neutrale „Phase 0“ zu

denken. Die inhaltliche Idee für ein Projekt kann zuerst aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, um herauszufinden, welche Rahmenbedingungen für eine Umsetzung des gedachten Inhalts notwendig sein könnten. Dabei sollten detaillierte Faktoren einzelner Bereiche wie der Struktur, der Organisation, der Kommunikation, der Finanzierung oder der Gesetzgebung helfen, eine Idee bereichsorientiert weiterzudenken, um spätere Entscheidungen zu vereinfachen. Ein positiver Effekt kann sein, nicht als einzelne Person allein eine Idee in alle Dimensionen zu denken, sondern sich als Team gemeinsam auf eine Idee einzulassen, diese gedanklich zu bewegen und sich in einem konstruktiven Austausch mit „Wenn-Dann-Szenarien“ auseinanderzusetzen. In dieser Phase kann eine aussagekräftige Beschreibung der Idee entstehen, die Dritte wie die Ensemblemitglieder und später das Publikum nachvollziehen und verstehen können und die als Basis der internen und externen Kommunikation dienen kann. Wenn es gelingt, mit einer Idee Menschen zu begeistern, kann das auf den weiteren Verlauf des Prozesses bei den gestaltenden und involvierten Aktiven positiv wirken und die spätere Wahrnehmung beim Publikum prägen. Dafür sollte eine Idee verstanden und möglichst von allen Beteiligten bewusst verinnerlicht und geteilt werden. Der Faktor Zeit kann die „Phase 0“ sehr stark beeinflussen. Ideen kommen und gehen permanent und unkontrolliert, aber um eine Idee in verschiedene Richtungen weiterdenken und zu einem Konzept entwickeln zu können, ist eine Atmosphäre ohne Zeitdruck für die meisten Menschen hilfreich. Insofern lohnt es sich, bewusst Zeit einzuplanen und Raum zu schaffen. Gedanken und Ideen, die plötzlich entstehen, sollten sofort notiert werden, um diese nicht zu vergessen und bei nächster Gelegenheit weiterzudenken. Wie genau kann jetzt ein Ideen-Konzept umgesetzt werden? Da stellen sich als erstes folgende Fragen: Welche Personen stehen zur Verfügung und sind interessiert, die Idee in einem zu definieren-

den Zeitraum zu verwirklichen? Welche Kompetenzen oder Interessen und welche Ressourcen wie Zeit und Arbeitsaufwand können diese Personen in ein Projektteam einbringen? In welchen Rahmenbedingungen kann das Projekt durch das gebildete Team umgesetzt werden? Welche finanziellen Mittel sind für die Realisierbarkeit notwendig und welcher rechtliche Rahmen ist für das Projekt verbindlich? Ein möglicher Pfad für einen individuellen und bedarfsgerechten Projektmanagementplan könnte sein: Was macht wer, wann, wo für wen? Dabei kann hilfreich sein, das „Was macht wer für

wen?“ zuerst zu durchdenken, um beispielsweise eine Konzertidee für das eigene Stammpublikum im Fokus zu haben. Mit Blick auf die operative Ebene des Projekts können nun die Menschen des gebildeten Teams – deren Begabung, Kompetenz und Interessen entsprechend – die organisatorischen, administrativen, kommunikativen, finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen gestalten,

ein „Gefäß für den Inhalt“ entwickeln und eine „Erlebbarkeit“ für Dritte möglich machen. Wenn ein wesentlicher Aufgabenbereich personell unbesetzt bleibt, sollte eine Person mit den spezifischen Anforderungen gefunden werden, die gegebenenfalls auch extern das Projektteam ergänzend unterstützen kann. Jetzt beginnt eine Planung von Details, die miteinander verbunden das Projekt ergeben. Es ist entscheidend, das Gesamtbild im Blick zu behalten, ohne die einzelnen zusammenhängenden Details zu übersehen. Dies ist oft die Aufgabe des Projektverantwortlichen, der den Prozess koordiniert und steuert und moderierend zwischen den einzelnen Aufgabenbereichen vermittelt. Zur Unterstützung von komplexen Projektmanagementprozessen gibt es diverse Methoden und Werkzeuge wie den Projektstrukturplan, die Netzplantechnik, die Meilensteintrendanalyse, das Lean Project Management oder die für einfachere Projekte geeignete Kanban-Methode. Letztendlich sollte aber jedes Team seine eigene individuelle Art, miteinander zu arbeiten, herausfinden und bestehende Methoden sowie Werkzeuge bedarfsgerecht modifizieren. Die Teamentwicklung ist eine wichtige Aufgabe, bei der alle Teammitglieder in Eigenverantwortung einen gemeinsamen Prozess definieren und mit einer Feedback-Kultur gestalten können. Manchmal fragen wir uns, wie das eigentlich die anderen machen. Und das ist eine berechtigte Frage. Wichtig ist dabei aber, sich selbst gut zu kennen, bevor man andere betrachtet. Oft ist ein direkter Vergleich gar nicht sinnvoll, da viele entscheidende Faktoren des Vergleichs schon vornherein zu unterschiedlich sind. Dennoch können ein Blick auf andere und ein damit verbundener Perspektivwechsel inspirierend sein und helfen, gerade bei Herausforderungen quer zu denken und neue Lösungsansätze zu finden. Auch lohnt es sich immer wieder, andere Prozessmöglichkeiten kennenzulernen und nicht nur in altbekannter Weise und bewährten Formaten zu denken oder zu agieren. Bei all diesem Nach-außen-Schauen soll natürlich



das, was wirklich gut funktioniert, beibehalten und durch neue Impulse weiterentwickelt und ergänzt werden. Oft werden die potentiellen Möglichkeiten einer in Eigenverantwortung stehenden semiprofessionellen Ensemblestruktur mit einem hohen Engagement von freiwillig Beteiligten unterschätzt. Manchmal leider auch überschätzt. Doch wenn es gelingt, verschiedene Begabungen und Interessen in einem sich ergänzenden Team zu vereinen, und dieses mit Begeisterung einer gemeinsamen Idee folgend agiert, können Projekte realisiert werden, die oft von einem selbst, aber auch von Außenstehenden nicht erwartet werden.



Verbandsneuigkeiten. Die Delegiertenversammlung des Deutschen Chorverbands in Fulda beschloss am 4.11.2017 eine „längst fällige“

Erhöhung der Mitgliedsbeiträge auf 1,20 Euro pro Jahr für aktive Mitglieder in Kinder- und Jugendensembles, auf 2,60 Euro für aktive Mitglieder in Erwachsenenensembles sowie die Anhebung des Vereinsbetrags auf 40 Euro. Beim Treffen am 24. Februar 2018 in Berlin wählten die Delegierten der DCV-Mitgliedsverbände jetzt turnusgemäß ein neues Präsidium: Die CVB-Präsidentin Petra Merkel hat dabei eine der Vizepräsidentschaften inne. Präsident ist nun der Rechtsanwalt Christian Wulff, der von 2003 bis 2010 niedersächsischer Ministerpräsident und von 2010 bis 2012 Bundespräsident war. Henning Scherf, sein Vorgänger im DCV-Amt, gab Nora-Henriette Friedel, der Redakteurin der Zeitschrift „Chorzeit“, im Dezemberheft ein ausführliches Interview (S. 22–26). Er zog Bilanz über seinen Vorsitz seit 2005 und ging auf „aktuell problematische Entwicklungen“ ein, denn „acht der 28 Mitgliedsverbände“ sind „zum neuen Jahr“ ausgetreten – „der DCV schrumpft damit um ein Viertel“. Das bedeutet auch, „dass ganze Bundesländer nicht mehr im DCV vertreten sind“. Der 79-Jährige dazu: „Das ist eine große Kränkung und bedrückt mich sehr. Ich versuche nach wie vor zu verstehen, was die wirklichen Gründe dafür sind. Womöglich hat es damit zu tun, dass wir mit unserer Arbeit einen Teil der traditionellen Chöre ohne es zu wollen nicht mitgenommen, sie damit überfordert haben. (...) Vielleicht kann die jetzige Situation einen Anlass für weitere Strukturreformen bieten. (...) Wir sollten nicht resignieren und weiße Flecken in der Chorlandkarte akzeptieren.“



Sommerscamp. Im Rahmen der internationalen Organisation Europa Cantat vereint der EuroChoir seit 1982 jährlich etwa 60 Interessierte zwischen 18 und 30 Jahren aus ganz Europa zu einem Ensemble auf Zeit. Für die kommende Sommersession können sich junge Erwachsene noch bewerben. Sie findet vom 19. Juli bis 1. August in Finnland und Estland statt. Unter der Leitung der niederländischen Dirigentin Maria van Niekerken und ihres finnischen Kollegen Mikko Sidoroff wird es eine 7-tägige Arbeitsphase in Helsinki geben, gefolgt vom 5-tägigen Festivalaufenthalt mit Auftritten in Tallinn. Die Kosten betragen für Unterkunft und Verpflegung zwischen

Die nächste Folge geht auf die Möglichkeiten ein, die eine (ein)eindeutige Kommunikation bietet. Ziel ist, ein gemeinsames Verständnis von derselben Idee zu erreichen.

Martin Steiner

Der Autor ist selbstständiger Kulturmanager. Er war als Musikmanager an der Humboldt-Universität für die Ensembles von UMD Prof. Constantin Alex und als Projektmanager bei diversen Festivals tätig.

Fuß-Noten und Notizen

15 und maximal 25 € pro Tag. Die Anreise muss selbst bezahlt werden, kann aber auf Antrag vom Veranstalter finanziell unterstützt werden. Unter www.sulasol.fi/en/eurochoir-2018 findet man Informationen. Bewerbungsschluss ist der 31. März.



Kompositionswettbewerb. Seit 1953 lobt die Stadt Bad Brückenau in Kooperation mit dem Fränkischen Sängerbund im Drei-Jahres-Rhythmus einen Preis zu Ehren des Würzburger Komponisten Valentin Eduard Becker (1814–1890) für neue Chorwerke aus. Den vollständigen Wortlaut des nunmehrigen 31. Ausscheids findet man unter www.bad-brueckenau.de/downloads/aktuelles/Ausschreibung_2019_251.pdf. Einsendeschluss ist der 1. August.



Interpretationswettbewerb. Der Bärenreiter-Verlag ruft Chöre dazu auf, das Stück „Maria IV“ von Märten Jansson einzustudieren und einen Videomitschnitt davon bei YouTube hochzuladen. Der Komponist selbst ist – neben Koryphäen wie Stefan Parkman, Charles Anthony Silvestri, Bine Becker-Beck und anderen – Mitglied der internationalen Jury, die über die drei Gewinner entscheidet. Für das Siegerensemble schreibt er ein zugeschnittenes Werk. An die Zweit- und Drittplazierten werden Notengutscheine über 300 und 200 Euro vergeben. Weitere Angaben findet man unter www.baerenreiter.com/im-foku/maarten-jansson. Abgabeschluss ist der 31. Oktober.



Gedenktage. „Runde“ Lebensdaten von Komponisten sind immer ein guter Anlass für die inhaltliche Gestaltung von Konzertprogrammen. 2018 stehen beispielsweise folgende Jubiläen an: der 450. Geburtstag von Adriano Banchieri (3.10.), der 450. Todestag von Jacob Arcadelt (4.10.), der 200. Geburtstag (17.6.) und der 125. Todestag (18.10.) von Charles Gonod, der 150. Todestag von Gioacchino Rossini (13.11.), der 100. Todestag von Claude Debussy (26.3.), die 100. Geburtstage von Leonard Bernstein (25.8.) und Eric Ericson (26.10.) sowie der 50. Todestag von Fidelio Friedrich Finke (12.6.). Eine besondere Würdigung verdient die Französin Lili Boulanger, die vor 125 Jahren geboren (21.8.) und vor 100 Jahren (15.3.) starb. Trotz ihrer Jugend konnte sie sich neben ihren männlichen Kollegen erfolgreich behaupten und hinterließ eine Vielzahl von Chorwerken.

K. F.

Neuerscheinungen

Gleich drei aktuelle Novitäten bieten kurze und bündige Unterweisungen zur sängerischen Stimmentwicklung im Selbststudium – jedoch mit ganz unterschiedlicher Schwerpunktsetzung:



Aus den Niederlanden kommt eine Veröffentlichung, die nunmehr in deutscher Sprache vorliegt und die Stimmschulung mit der Einführung in die Musiklehre verbindet. Dieser Basiskurs zielt auf Interessierte ohne Vorkenntnisse. Ein Onlinezugang zu Hörtracks ermöglicht, beim Training auf ein Instrument verzichten zu können. Mit der Kopplung von Musiktheorie und Vokalpraxis ist das schrittweise Lernprogramm ein recht ungewöhnlicher, aber effektiver Wegweiser, das abstrakte Wissen verdaulich zu dosieren und dabei immer wieder zum eigentlichen Anliegen, zum gelösten Gesang, zurückzukehren. In 12 Lektionen werden Notenschrift und die wichtigsten Taktarten, Intervalle und Vortragsbezeichnungen vermittelt und durch jeweils vier Aufgaben komplettiert, die stets die Gebiete Haltung, Atmung, Klangbildung und Artikulation betreffen. Gerade diese Umsetzungsvorschläge sind es, die den Leitfaden so empfehlenswert machen. Denn man merkt, dass sich das Autorenteam in der (Laien)Chorszene auskennt. So gibt es Hinweise zum schnellen und geräuschlosen Einatmen, zur chorischen Atmung, zum homogenen Abstimmen der individuellen Timbres, zu Tonansatz, Doppelvokalen und Schlusskonsonanten, zu Klanghelligkeit und Vokalfarben, zu Textverständlichkeit und Körperausdruck. **Nadia Loenders, Hennie Ramaekers: Entdecke das Singen – Handbuch für beginnende Chorsänger, Harmonia, 68 Seiten, 21 €.**



Das Spiralprinzip als „roter Faden“ des menschlichen Körperbaus ist der Ansatz für ein Buch, das ein Expertentrio aus den Disziplinen Medizin, Gesangspädagogik und Stimmpsychologie verfasst hat. Acht Kapitel – von „Haltung“ und „Stütze“ bis „Resonanz“ und „Volumen“ – erklären die anatomischen

Bezüge zum betreffenden Thema und sind stets mit vier Instruktionen versehen, zu denen online Videotutorials abrufbar sind. Die Stimmbildung erfolgt vornehmlich über körper- und eigenwahrnehmungsorientierte Aktivitäten, die nicht unbedingt für ein Gruppeneinsingen vor der Chorprobe geeignet sind, weil sie Ruhe und Raum erfordern oder anderweitig extensiv sind. Viele Strategien sind natürlich nicht neu, dürfen aber nicht fehlen – wie jene zu Aufrichtung, Rachenöffnung und Maskensitz oder solche wie „Blasebalg“, „Tukanschnabel“ oder „Dampfkochtopf“. Bei anderen erschließen sich Nutzen, Wirkung und Zuordnung allerdings weniger, was in einem Ratgeber für Anfänger riskant ist. So kommt der Abschnitt „Artikulation“ ziemlich schlecht weg. Während die Publikation insgesamt mit vielen Abbildungen punktet, sind die Übungsbeschreibungen leider nicht so anschaulich. Inwiefern sich diese Ausgabe übrigens an Menschen richtet, die in Gemeinschaft singen möchten, wird ebenfalls nicht klar.

Dr. med. Christian Larsen, Julia Schürer, Dana Gita Stratil: Einfach singen! – Die Stimme im Chor entwickeln, Trias/Carus-Verlag, 96 Seiten, 12,99 €.



Eine perfekte Mischung – nicht nur von verbaler Erläuterung und visueller Illustration, sondern auch von allgemeiner Information und konkreter Anleitung – ist der Schnellkurs der Gesangspädagogin, Sängerin, Chorleiterin und zertifizierten CVT-Lehrerin Alexandra Ziegler. Nach etlichen Titeln zum Singen mit Kindern widmet sie sich nun der erwachsenen Stimme und behandelt sämtliche relevanten Bereiche vom Atmen, Tönen und Klingen bis zu Fitness und Pflege. Sogar auf Stückbeispiele unterschiedlicher Stile und Genres – Kinderlied, Folksong, Gospel, Operette und Rock – geht sie mit Tipps zu Gesangstechnik und Stimmklang (Modes) differenziert ein. Mit griffigen Espressübersichten zu intensiven Warm-Ups lässt die Autorin letztlich keine Wünsche offen. Und die beiliegende Scheibe führt audiovisuell alles bis ins Detail vor. **Alexandra Ziegler: Crashkurs Singen, Schott Music, 112 Seiten mit DVD, 14,50 €.**

Kati Faude

Schwerpunktthema

Singen gegen das Altern (XIII)

Jeder akustische Ton ist bestimmt durch die physikalischen Parameter Höhe (Frequenz), Stärke (Lautheit), Dauer (Länge) und Farbe (Spektrum). Bei der Interpretation einer Vokalkomposition (gemeint ist das Aufführen von Stücken, wie es in Chören überwiegend üblich ist, also nicht das absichtliche Improvisieren oder zufällige Trällern) sind diese Vektoren recht streng durch die vorliegende Partitur geregelt: Die Noten geben die Tonhöhe und zumindest die Relationen der Tonausdehnungen an. Stehen noch Tempovorschriften darüber, resultieren daraus sogar absolute Angaben. Vortragsbezeichnungen zu Dynamik, Charakter, Artikulation und Technik sowie der zu transportierende Text des Werkes setzen auch den übrigen beiden Faktoren – Kraft und Klang – enge Grenzen. Und genau da liegt ein entscheidender Unterschied zum Sprechen, zumal im Alltag. Denn wir sind immer völlig frei, alle vier Variablen unserer Sprachlaute selbst zu dosieren! Wir können uns also auch bewusst dafür entscheiden, so zu reden, dass es unserer Gesangsstimme nützt. Dass die mittlere Sprechstimme des Menschen, also der durchschnittliche Pitch der Phoneme, in den letzten Jahrzehnten tendenziell abgesunken ist, wurde bereits in den letzten beiden Folgen dargelegt und teilweise mit gesellschaftlichen Trends erklärt.

Doch neben Dogma und Gusto unserer Zeit tragen wohl auch biologische Tatsachen dazu bei. So hat die Körpergröße der Menschen in den letzten hundert Jahren erheblich zugenommen, was vielfach mit einer Verlängerung der Stimmbänder nach der Pubertät und damit einer „Vertiefung“ der Stimme einhergeht. Auch der Eintritt der Geschlechtsreife erfolgt immer früher. Laut einer Studie der Uniklinik Kopenhagen ist das Alter der ersten Regelblutung in Nordeuropa von 1850 bis 1960 um drei Jahre gesunken, wofür die Forscher Umweltchemikalien, Bewegungsarmut und Fastfood-Ernährung, insbesondere den gewachsenen Fleischkonsum, verantwortlich machen. Ob und inwieweit Hormone, die wir ungewollt über Lebensmittel oder Trinkwasser aufnehmen, eine Wirkung auf die Stimme haben, ist leider noch wenig untersucht. Wie jedes arithmetische Mittel darf der statistische Wert der Sprechstimmlage aber nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss im Kontext des gesamten Kontrastumfangs gesehen werden, also jenes Tonraums, der überhaupt individuell genutzt wird. Je enger dieser Intervallrahmen ausfällt und womöglich sogar zu einem einzigen Zentralton, einem „Mono-ton“, tendiert, desto langweiliger wirkt nicht nur unsere Sprechweise, sondern umso „ein-töniger“ ist auch der Umgang mit unserem Potential, dessen wichtigste Pflege jedoch im Gegenteil das intensive Training (und im Interesse des Ambitus auch das Erproben und Ausprobieren der Grenzen und Extreme) sein sollte. Unabhängig davon, ob man nun eine höhere oder tiefere Sprechstimme kultiviert, sollte man sich daher stets um eine lebendige Modulation bemühen.

Modulation

Dieser Begriff aus der Musiktheorie oder der Nachrichtentechnik meint im Bereich der Linguistik die konkrete Sprechgestaltung und Stimmführung, das Betonen oder Intonieren, das Heben und Senken der Stimme, das Variieren von Tonhöhe, Tonfall, Tonalität, den Tonverlauf in Form von Sprech- und Satzmelodie. All diese Begriffe bringen bereits den Anteil von gesanglicher Information bei gesprochenem Wort markant auf den Punkt. Das Vergrößern der Sprechtonamplituden soll freilich nicht beliebig und sinnlos geschehen, sondern von Inhalt und Zweck unserer Botschaften gesteuert werden und diese bekräftigen. Frage- und Ausrufewendungen werden als solche letztlich nur mit entsprechendem Satzbogen deutlich. Verwendet man außer abgesenkten Satz(teil)enden auch steigende, offene oder schwebende Abschlüsse, erzielt man durch den rhetorischen Abwechslungsreichtum eindringlichere Aufmerksamkeit. Sicher mag es „cooler“ sein, in der Kommunikation lässig und „unaufgeregt“ aufzutreten, sich womöglich mit einer Art Szenejargon (Ghetto-Slang, Kanak-Sprak, Intellektuellennäseln ...) abzusetzen und den dafür typischen Sound anzunehmen. In Karriereratgebern wird ebenfalls auf einen einseitigen Sprechhabitus verwiesen, da es dabei ja um die geschäftliche und öffentliche Präsentation geht, die logischerweise nicht darauf angelegt ist, unser Stimmvermögen gesangsorientiert oder gefühlsbetont auszubilden. Souveränität und Erfolg werden hier mit einer vollen (tiefen), „festen“ (fixierten?) Stimme verknüpft. Die Folge ist eine eher flache Modulation. Ungünstig ist desgleichen das „professionelle“ Nachrichtenverlesen in den audiovisuellen Medien: Mit wiederkehrendem Singsang, der nach Schema F Reizworte oder Satzanfang, -mitte,

-ende hervorhebt, wird ein wellenartiges Leiern erzeugt. Um im wahrsten Sinne mehr Musik in unsere verbalen Laute zu bringen, sollten wir stattdessen Anliegen und Seele auf authentische Weise „sprechen“ lassen. Zudem verdienen Reichtum und Schönheit unserer sprachlichen Möglichkeiten eine angemessene mündliche Interpretation, also eine breite und nuancierte Ausdrucksskala, eine sensible Modifikation des Sprechgestus. Was das Ausmaß der Sprechmodulation angeht, gibt es zwischen den Geschlechtern übrigens deutliche Unterschiede. Aufschluss geben hier Erkenntnisse aus einem Spezialgebiet von Logopädie und Phoniatrie, das sich mit der nichtoperativen Stimmtransition bei Transsexuellen befasst. Beim Mann-zu-Frau-Wandel geht es nicht primär um die Anhebung der Sprechlage (über Übungen zur Falsettfunktion), sondern um die Feminisierung des gesamten Sprechdukts, wozu eine differenziertere und ausgeprägtere Modulation gehört. Während Männer tendenziell monotoner, härter, abgehackter oder „sachlicher“ sprechen, Wörter geradezu „schießen“ und bevorzugt die Lautstärke einsetzen, um Akzente zu setzen, runden weibliche Stimmen die Wortanfänge und -enden eher ab, lassen die Sprache fließen und spielen virtuoser mit der Sprechweise. Doch eine falsch verstandene Stimmtransformation birgt ebenso die Gefahr von Gleichförmigkeit und Eindimensionalität: Gewarnt wird beim MzF-Passing vor klischeehaften Mustern (Minnie Mouse, Vögelchen, Hexe, Schnattern, Tootsie, Mrs. Doubtfire ...). Ähnliches Negativbeispiel ist der aufgesetzte Valley Girl Talk oder Valspeak, der als kalifornische Modeerscheinung der 70er Jahre über die TV- und Kinosynchronisation auch in unseren Gefilden Verbreitung fand: Durch die Verwendung der uptalking- oder high-rising-terminal-Technik, also nach oben gezogener Satzenden, erscheinen reine Aussagen oft wie Fragen oder sanfte Verhöre. Kennzeichnend ist die häufige Verwendung des Ausrufs „Oh, my god!“. Solche übertriebenen und gekünstelten Interaktionsstrategien sind somit auch unvorteilhaft.

Resonanz

Intensität und Timbre der Sprechstimme können ebenfalls gesangsfördernd entwickelt werden. Im Zuge der Erfindung von Telefon und Grammophon kamen im 19. Jahrhundert elektrodynamische Schallwandler auf, wodurch stimmliche Äußerungen in vervielfachter Lautstärke übermittel- und vernehmbar wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt war der menschliche Körper sein eigener Verstärker und Lautsprecher. Redner, Sänger und Schauspieler konnten sich nur auf ihr individuelles Werkzeug und persönliches Können verlassen und waren auf eine voluminöse, flexible Stimme angewiesen, um ihre Kunst überzeugend und verständlich ausüben zu können. Mit dem technologischen Fortschritt wurde die natürliche Tragfähigkeit der Stimme allerdings immer weniger wichtig. In allen Stimmberufen werden heutzutage Mikrophone eingesetzt und sogar auf der Bühne sieht man inzwischen Headsets. Die Folge sind indes nicht nur nuschelnde Film- und Fernsehminen. Die Allgegenwart technischer Hilfsmittel hat das Sprechen über die Jahrzehnte tiefgreifend verändert.

(Fortsetzung folgt)

Kati Faude

Berliner Friedhöfe (I)

Der Sophien-Friedhof II in Mitte

Bei einem Gang über die Berliner Friedhöfe findet der interessierte Besucher auch zahlreiche Spuren der Musikgeschichte, Erinnerungen an bedeutende Frauen und Männer, die dem Musikleben unserer Stadt ihren Stempel aufgedrückt haben. In mehreren Spaziergängen wollen wir diesen Spuren nachgehen. Beginnen wir auf dem Friedhof der Sophiengemeinde in der Bergstraße in Mitte.

Der Friedhof wurde 1827 – damals noch außerhalb der Stadtgrenzen – angelegt, um die Kapazitäten des alten, direkt an der Sophienkirche in der Spandauer Vorstadt gelegenen Kirchhofs zu erweitern. Eigentlich war es bereits der dritte Friedhof der Sophiengemeinde in der sich rasant ausbreitenden Stadt, doch da der zweite Sophien-Kirchhof in der Gartenstraße in den Gründerjahren zugunsten einer effizienteren Verkehrsplanung (und gestützt durch eine angemessene finanzielle Entschädigung) aufgegeben wurde, ging die Bezeichnung Sophien-Friedhof II auf den Friedhof im Karree von Acker-, Berg-, Invaliden- und Bernauer Straße über. Betritt man den Friedhof durch das Tor in der Ackerstraße, so versteht man sehr bald, weshalb dieser Ort im Volksmund auch „Musikerfriedhof“ heißt: Hier finden sich die Grabstätten mehrerer bedeutender Tonkünstler dicht beieinander. An prominentester Stelle, auch von der Hauptallee nicht zu übersehen, ist sicherlich das aufwändige Grabmal des Fabrikanten Carl Bechstein (1826–1900) platziert, der 1853 eine Klavierbaufirma gründete, die zu Weltgeltung aufstieg. Mittelpunkt der dieser durchaus pompösen Grabanlage ist die Figur der Trauernden Muse, geschaffen von Max Koch.



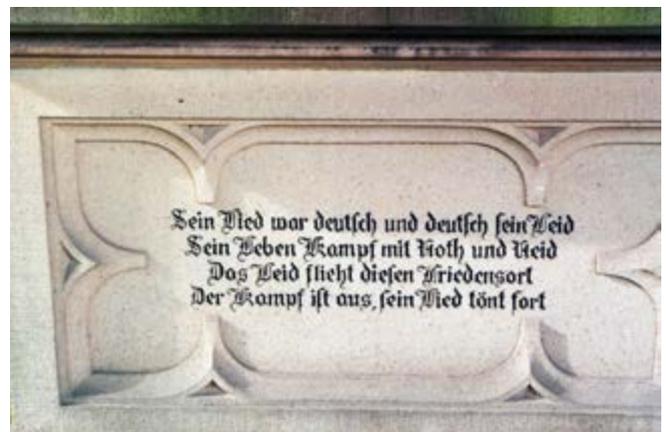
Eine kleine Weile vom Hauptweg entfernt hat der letzte Enkel von Johann Sebastian Bach, Wilhelm Friedrich Ernst Bach (1759–1845), seine letzte Ruhe gefunden. Er war ein Sohn des in Bückeburg als Hofmusiker wirkenden Bach-Sohnes Johann Christoph Friedrich und wirkte in Berlin als Kapellmeister der Königin Luise und Musiklehrer der königlichen Familie. Nach dem frühen Tod der Königin 1810 zog er sich ins Privatleben zurück. Die Einweihung des ersten Leipziger Bach-Denkmal 1843 erlebte der damals 83-jährige Greis als Ehrengast mit.

Gleich hinter dem eisernen Grabkreuz des Bach-Enkels erhebt sich der Grabstein für Albert Lortzing (1801–1851), dessen Opern „Zar und Zimmermann“ oder „Der Wild-

schütz“ bis zum heutigen Tag lebendig geblieben sind und aufgeführt werden. In Berlin geboren und in Breslau aufgewachsen, führte ihn ein unstetes Wanderleben als Theaterkapellmeister bis nach Detmold, Leipzig oder gar Wien, indes war keines seiner Engagements von längerer Dauer. Im Revolutionsjahr 1848 brachte er in seiner „Regina“ in Wien sogar streikende Arbeiter auf die Opernbühne und dramatisierte einen Arbeitskampf. 1848 verlor er jedoch sein Wiener Engagement und fand erst 1850 eine neue Stelle als Kapellmeister des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters



in Berlin. Belastet von vielen Schulden erlag er 1851 einem Schlaganfall. Prominente Musikerkollegen wie Meyerbeer und Rungenhagen geleiteten seinen Sarg zum Grab. Die Mitglieder des Braunschweiger Hoftheaters setzten ihm 1859 einen Grabstein mit der Aufschrift:



Ein paar Schritte weiter kündigt die Inschrift auf einem Grabstein von einem weiteren prominenten Tonkünstler an diesem Ort: Walter Kollo (1878–1940), dessen Evergreens wie „Solange noch Untern Linden / die alten Bäume blühn,

/ kann nichts uns überwinden: / Berlin bleibt doch Berlin!“ (aus der Revue „Drunter und drüber“ von 1923) zur musikalischen Identität Berlin unbedingt dazugehören. Geboren in Ostpreußen und ausgebildet an den Konservatorien von Sondershausen und Königsberg, war er seit 1899 in Berlin ansässig und mischte das musikalische Tages- und Nachtleben mit seinem schmissigen Melodien für Operette und Revue auf.



Auf dem Sophienfriedhof ruhen auch Adolf Zander (1843–1914), der als Organist der Sophienkirche, Leiter mehrerer Männerchöre und „Königlicher Musikdirektor“ vielfach tätig war, und die Opernsängerin Ilse Malena (gestorben 1939), die sich nach dem Ende ihrer Künstlerkarriere um notleidende Musikerkollegen bemühte. Auf drei Grabstätten von prominenten Nicht-Musikern sei an dieser Stelle noch hingewiesen – auf die des Philosophen Max Stirner (1806–1865), der eigentlich Johann Caspar Schmidt hieß, des Architekten Hermann Friedrich Waesemann (1813–1879), der sich dem Gedächtnis eines jeden Berliners als Erbauer des Roten Rathauses eingepägt haben sollte, und des Likörfabrikanten Carl Mampe (1857–1899), dessen Hochprozentige zunächst als Medizin gegen die Cholera entwickelt worden waren und mit dem 1894 kreierte Magenbitter „Mampe halb und halb“ Weltruhm erlangten.

Der Sophienfriedhof II befindet sich in der Bergstraße 29 in 10115 Berlin und ist von März bis Oktober täglich zwischen 8 bis 20 Uhr und von November bis Februar tagsüber zwischen 8 und 17 Uhr geöffnet.

Dietmar Hiller

Berliner Musikgeschichte

Am 7. Dezember 2017 wurden „Orgelbau und Orgelmusik in Deutschland“ in die UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Damit erfuhr die Jahrhunderte lange Tradition die größte internationale Wertschätzung. 400 handwerkliche Orgelbaubetriebe mit 2.800 Mitarbeitern sowie 3.500 hauptamtliche und zehntausende ehrenamtliche Organisten prägten und prägen diese hohe Kunst. Deutschland hat mit rund 50.000 Instrumenten die größte Orgeldichte der Welt. Der Orgelbau vollzog sich oft in Familienbetrieben. Weltberühmt sind Gottfried, Andreas und Johann Andreas Silbermann, deren Instrumente ein Glanzpunkt der Barockmusik waren und noch heute zahllose Musikfreunde begeistern. Ein anderes Beispiel ist die weit verzweigte Familie Zuberbier, die besonders im Anhaltischen und Hannoverschen beheimatet war. Mozart schrieb im Jahre 1777 in einem Brief an seinen Vater: „Die Orgel ist doch in meinen Augen und Ohren die Königin aller Instrumente.“ In diesem Satz verbirgt sich die Erkenntnis, dass kein anderes Instrument in der Lage ist, Musik, Technik und handwerkliches Können zu einem organischen Ganzen, einem Gesamtkunstwerk zu verbinden. Und so muss folgerichtig der Schöpfer dieses Instruments sowohl Musiker als auch Ingenieur, Architekt, Akustiker und bildender Künstler sein. Es verwundert also nicht, dass es bei so hohem Anspruch nur sehr wenige Spezialisten gibt, die all diese Voraussetzungen erfüllen. Einer von ihnen war Karl Schuke, Exponent einer in Berlin angesiedelten Familie von Orgelbauern.

Karl Schuke, ein genialer Künstler

Von der Freude, Orgeln zu bauen



Geboren 1906 in Potsdam, begann er 1922 eine Orgelbauerlehre in der Werkstatt seines Vaters, der Alexander Schuke Orgelbauanstalt Potsdam. Ab 1927 nutzte er die damals modernste Technik und erarbeitete sich so einen technologischen Wettbewerbsvorteil gegenüber der Konkurrenz. Nach dem Tod des Vaters 1933 übernahmen Karl und sein Bruder Hans-Joachim den Betrieb und

führten ihn weiter. Während des 2. Weltkriegs lief der Betrieb trotz zahlreicher Einschränkungen bei Technik und Personal weiter. Hans-Joachim Schuke kehrte 1948 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Bereits 1950 gründete man

als Dependence der Potsdamer Mutterfirma die Karl Schuke Berliner Orgelbauwerkstatt GmbH. 1953 siedelte Karl Schuke nach Berlin um und begann, die Berliner Werkstatt aufzubauen. Im Jahre 1955 bekam er einen Lehrauftrag für Orgelkunde an der Hochschule für Musik Berlin und erhielt ein Jahr später die Berufung in den Prüfungsausschuss für Kirchenmusiker. 1962 verlieh man ihm eine Professur an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Berlin. 1966 wurde er Honorarprofessor. 1967 wählte man ihn in den Vorstand des Bundes deutscher Orgelbaumeister. 1972 ehrte man ihn mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Seine Firma produzierte in Deutschland und der ganzen Welt insgesamt 550 neue Orgeln mit weit über 8500 Registern. Darunter sind Kirchenorgeln, Hochschulinstrumente, Hausorgeln, Konzertsaalorgeln und sogar eine Orgel im Deutschen

Reichstag. Hinzu kommen Restaurierungen, Rekonstruktionen und eine Reihe von größeren Umbauten. Wenn man allein die Technik, die Registrierung und das äußere Erscheinungsbild betrachtet, so gibt es gewaltige Unterschiede, zum Beispiel bei der stilistischen Gestaltung der Vorderseite des Instruments. Die Vielseitigkeit ist faszinierend.



Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin

Einige Instrumente haben internationalen Ruhm erlangt, sei es wegen des Aussehens oder der geschichtlichen Bedeutung. Berliner Beispiele sind die Anfertigungen für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, die Philharmonie und



Domkirche Reykjavik

die Schlosskapelle Charlottenburg. Stellvertretend für die Vielzahl im In- und Ausland seien Stätten wie die Aula in der Neubaukirche der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, die Alte Oper Frankfurt/Main oder die Jakobikirche Lübeck, die Musikakademie Krakau, der Dom von Reykjavik oder der Konzertsaal Ishikawa Ongakudo im japanischen Kanazawa genannt. Möge die Berliner Orgelbauwerkstatt Karl Schuke noch lange die Herzen der Musikfreunde begeistern.

Horst Fliegel

Tage des Friedens

11. – 18. November 2018

Dieses wunderbare Projekt benötigt finanzielle Unterstützung!

Chortreffen und Jugendbegegnung zugleich – unser Statement für Europa.

Hinter diesem einzigartigen Projekt stehen 500 begeisterte Europäerinnen und Europäer. Die „Tage des Friedens“ sind ein würdiger Rahmen für das Gedenken an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Wir laden ein, eines Friedens zu gedenken, der heute aktiv bewahrt werden muss, um auch in Zukunft bestehen zu können.

Die Hilfe unserer über 10.000 Mitglieder macht dieses Projekt des Chorverbandes Berlin erst möglich!

Auf www.startnext.de/tage-des-friedens können Sie unser Projekt schon mit 1€ aktiv fördern.

Eine Anmeldung auf der Plattform ist nicht nötig, und das Geld wird erst von Ihrem Konto abgehen, wenn wir am 19. Mai die 30.000 €-Grenze erreicht haben.

Für verschiedene Summen gibt es ein Dankeschön von uns – darunter Buttons, Poster, einen selbstkomponierten Kanon und Ihre namentliche Nennung im Abspann unseres Projektfilmes.

Sie können für dieses Projekt auch direkt spenden auf das Konto des:

Förderverein Chormusik für Berlin
DE76 1012 0100 6123 5260 09
Verwendungszweck: Friedenstaube

Ab einer Summe von 50 € sind wir in der Lage, eine Spendenquittung auszustellen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Stefanie Unger
Praktikantin in der CVB-Geschäftsstelle



Ehrentafel 2017 des Chorverbandes Berlin

25 Jahre Chorleitertätigkeit

Volker Groeling

50 Jahre Chorleitertätigkeit

Kurt Hartke

Gabriele Tschache

10 Jahre Sängerjubiläum

(nur Kinder- und Jugendchöre)

Johanna-Leonie Eckhardt

25 Jahre Sängerjubiläum

Detlef Baldowski

Constanze Dermitzel

Ilse Fleischer

Karin Freitag

Dörte Halberkath

Uta Hansen

Dana Kern

Stefan Klaffke

Katja Kleinschmidt

Doris Krause

Reinhold Kuschel

Horst Matschenz

Gerhard Narweleit

Cornelia Olberg

Thomas Orłowski

Luise Papendieck

Thomas Pinkert

Annick Plock

Ralf Taubert

Magdalena Rätz

Thomas Schellenberg

Guđrun Schüning

Ilka Sperber

Helga Kropp-Tilgner

Gerhard Wittig

Mechthild Ziglowski

40 Jahre Sängerjubiläum

Marianne Bartel

Manfred Bartel

Renate Bartsch

Ilse Behrendt

Ilonka Caruso-Lüders

Werner Clarus

Sonja Dahlmann

Carola Damhoff

Mary David

Waltraud Finke

Evelyn Geister

Gundela Glaser

Maria Gose

Angelika Heller

Birgit Hofmann

Sigrid Hoffmann

Helga Jacobs

Rosemarie Kaspereit

Irmgard Kaudel

Angelika Kiermair

Annette Lehmann

Renate Leising

Sybille Lichtenberg

Erika Mai

Sylvia Mamber

Sylvia Paproth

Irmgard Rettkowitz

Sylvia Rettkowitz

Edith Rohde

Peter Ruttkowski

Wilfried Schmidt

Monika Svoboda

Sabine Zeitz

50 Jahre Sängerjubiläum

Michael Bujack

Manfred Fehler

Sigrid Günther

Barbara Neubauer

Peter Reinsberg

Klaus Röse

Melek-Karin Temel

Heidegund Stechmesser

Sigrid Zeuner

60 Jahre Sängerjubiläum

Horst Birkholz

Helga Walzer



Terminvorschau des Chorverbandes Berlin

15. März, 10 – 18 Uhr

FEZ

18. März, 16 Uhr

Kammermusiksaal der Philharmonie

13. April – 5. Mai

Cafe Theater Schalotte

20. April, 18 Uhr

21./22. April

FEZ

22. April, 16 Uhr

Kammermusiksaal der Philharmonie

4. Mai, 19.30 Uhr

ufaFabrik

27. Mai, 16 Uhr

Kammermusiksaal der Philharmonie

2./3. Juni

FEZ

10. Juni, 16 Uhr

Kammermusiksaal der Philharmonie

13. Juni

Britzer Garten

14. Juni, 19 Uhr

Mendelssohn-Remise

21. Juni

HUB-Senatssaal, Parochialkirche ...

30. Juni / 1. Juli

ufaFabrik

Treffen der Seniorenchöre

(Kooperation mit LMA)

Sonntagskonzert

Total Choral Pop/Jazzchorfestival

(Kooperation mit Cafe Theater Schalotte)

CVB-Jahreshauptversammlung

Seminar „Singen nach Noten I“ (Grundkurs)

(Kooperation mit LMA)

Sonntagskonzert

Chor Open Stage

Sonntagskonzert

Seminar „Singen nach Noten II“ (Aufbaukurs)

(Kooperation mit LMA)

Sonntagskonzert

24. Berliner Seniorenchorfest

(Kooperation mit Grün Berlin)

Verleihung der Geschwister-Mendelssohn-Medaille

Fête de la Musique

(Kooperation mit Musicboard Berlin)

COSOA Festival

Ausschreibung zur Sonntagskonzertreihe 2019

Die Sonntagskonzertreihe im Kammermusiksaal der Philharmonie ist das repräsentativste öffentliche Podium des Chorverbandes Berlin. Für die sechs Nachmittage in 2019 (20. Januar, 24. Februar, 31. März, 28. April, 26. Mai, 9. Juni) können sich jeweils – im Idealfall drei – Chöre zusammen mit einer fertigen Auftrittsidee bewerben. Dafür kommen dramaturgische, musikalische oder thematische Leitgedanken in Betracht. Gemeinsame Beiträge sind ausdrücklich erwünscht. Um am Auswahlverfahren teilzunehmen, sollten eingereicht werden:

- ♦ ausformuliertes Konzept mit Namen der beteiligten Gruppen und Dirigierenden
- ♦ komplettes Programm (mit Zuordnung der Titel zu den Interpretierenden)
- ♦ aktuelle Nachweise, die die Qualität der Beteiligten dokumentieren (z.B. Videolinks, Audioaufnahmen, Pressekritiken, Preisurkunden)
- ♦ aussagekräftige Vita der Ensembles und Chorleitenden
- ♦ Nennung des Wunschtermins und zweier Ausweichtermine

Bei Fragen sowie der Suche nach Partnern oder Einfällen ist die Geschäftsstelle gern behilflich.

Eine Kommission wird auf der Grundlage der Einsendungen entscheiden und einen Entwurf für die Veranstaltungen vorlegen. Schicken Sie Ihre Vorstellungen postalisch an den CVB oder per Mail an soko@chorverband-berlin.de. Annahmeschluss ist der **13. April 2018**.

